

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und jedes folgende Mal mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 Kr. 6. B.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Auf frankierte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Mit dem 1. August

beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“ Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad

(sammt Zustellung):

Table with 2 columns: Subscription type (Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig, Monatlich) and Price (fl. 12, 6, 3, 1).

Für Auswärts

(mit freier Postversendung):

Table with 2 columns: Subscription type (Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig, Monatlich) and Price (fl. 14, 7, 3.50, 1.20).

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerations-Postanweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den Gefertigten zu adressieren.

Arad, im Juli 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 23. Juli. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Offizielle Meldung aus Tirona vom 18. d. M.: Der Sipka-Paß wurde heute genommen und durch das Orlov'sche Regiment mit 2 Kanonen besetzt. — Am 17. d. kämpfte das Orlov'sche Regiment mit außerordentlichem Muthe gegen 14 Tabor's, verlor 100 Tode und 100 verwundete Soldaten, ferner 2 tode und 4 verwundete Offiziere. — Am selben Tage besetzte General Gurko Kazanlik und das Dorf Schubk. — Am 19. d. nahm das Orlov'sche Regiment die Offensive wieder auf; die Türken ergriffen aber die Flucht ohne Kampf, sogar ohne Schuß und flohen westwärts; sie ließen 3 Fahnen, 8 Geschütze und andere Waffen zurück. Unter den Türken herrscht ungeheurer Panik.

Petersburg, 22. Juli. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Offiziell wird aus Tirona vom 21. d. gemeldet: Am 17. d. stieß der Flügel-Adjutant Schereboff mit einer Schwadron Garde-Kosaken, vier Sotnien Infanterie und zwei Geschützen hinter Selvi auf einen Haufen Ischerejzen, Baschi-Bozuzs und Infanterie, im Ganzen 1500 Mann; es entspann sich ein heftiges Gefecht, welches mit der Besetzung der Stadt Sourjscha durch die Russen endete; 50 Türken wurden getödtet; seitens der Russen wurden 3 Kosaken verwundet.

Konstantinopel, 23. Juli. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Ein Telegramm Osman Paschas aus Plewna vom 20. d. bestätigt, daß die Russen die türkischen Positionen an mehreren Seiten angegriffen haben, jedoch überall geschlagen wurden und sich mit großen Verlusten zurückzogen, die Russen ließen drei Kanonen und viele Gewehre zurück; die Verluste der Türken waren verhältnißmäßig gering.

Neuestes.

Konstantinopel, 22. Juli. Mehemed Ali Pascha wird nunmehr das Oberkommando über alle Truppen am europäischen Kriegsschauplatz übernehmen. Mehemed Ali ist der jüngste Waischir, kaum 46 bis 47 Jahre alt, gilt als ein intelligenter Mann von Energie und viel Selbstvertrauen. Suleyman Pascha kommandirt alle Truppen südlich vom Balkan. — Die Truppen-Nachschübe nach Adrianopel dauern fort. Von Suleyman's Korps ist auch ein Theil (angeblich 6000 Mann) dafelbst eingetroffen. — Der Posten eines Seraskiers wird vorläufig nicht besetzt.

\*) Unsern hiesigen Pränumeranten bereits in einer Extra-Beilage, jedoch minder ausführlich mitgetheilt.

Konstantinopel, 21. Juli. Ein Telegramm Muhtar Paschas vom 16. d. meldet: Die Russen rückten aus dem Lager bei Terdighi mit Kavallerie gegen den rechten Flügel der Türken bei Keditir; die Türken zogen ihnen ebenfalls mit Kavallerie entgegen; nach hartnäckigem Kampfe wurden die Russen zum Rückzuge genöthigt und bis zum Lager verfolgt; der Verlust der Türken 35 Tode und 58 Verwundete. Muhtar Pascha versetzte sodann das Lager von Albinara 1 1/2 Stunden vorwärts. — Ein Telegramm Ismail Paschas vom Mittwoch signalisirt ein unerhebliches Gefecht an der Grenze.

Barna, 20. Juli. Gestern früh sind die Russen in zwei Kolonnen, und zwar die eine Kolonne gegen Silistria und die andere gegen Bazaridschik abgerückt. In Küstendische wurde der ehemalige russische Vize-Konsul Belesertewicz zum Gouverneur ernannt; der größte Theil der Bewohner und sämtliche Muselmanen hatten schon früh die Stadt verlassen. Am 18. besuchte General Zimmermann in Küstendische den englischen Kommandanten an Bord des Schiffes. Zimmermann sprach die Vermuthung aus, der kampflose Rückzug der Türken sei eine Falle.

Tirona, 2. Juli. Zwei russische Divisionen mit der Avantgarde bei Senizagra vereinigt, haben nach erbittertem Kampfe die Türken zurückgeschlagen und deren Zeltlager erbeutet.

Gettinje, 22. Juli. Die Türken drangen gestern von der Sutorina gegen Graniza vor, wurden jedoch, noch ehe sie die Grenze überschritten zurückgedrängt.

Jassy, 21. Juli. Am Freitag traf Hassan Pascha, einer der zwei Kommandanten von Nikopolis, nebst anderen gefangenen Türken hier ein; Hassan ist ein noch junger, in den Dreißigern stehender Mann. Die Gefangenen wurden von den Rumänen verhöhnt und unwürdig behandelt.

Bukarest, 22. Juli. Der Czar dankt in einem Tagesbefehle dem Großfürsten für die bisherigen Erfolge, den Offizieren und Soldaten für die bewiesene Tapferkeit bei Jimineca, Galatz und Braila; diese Tapferkeit halte die Ehre der russischen Armee glänzend aufrecht.

Der russisch-türkische Krieg.

Arad, 23. Juli.

\* Der Uebergang der Russen über den Balkan hat über das türkische Reich eine Krisis heraufbeschworen, wie sie eingreifender durch ein so verhältnißmäßig wenig bedeutendes Ereigniß, wie die Uebersteigung des Balkan, nicht erwartet hätte werden sollen. Das Reich knarrt in allen Fugen; es ist, als wäre das Eindringen der ersten Kosaken über die Grenzen von Thracien die eindringlichste Mahnung an all die Sünden, die das osmanische Staatswesen seit Jahrzehenten sich hat zu Schulden kommen lassen. Die aus ihrer Apathie aufgeschreckten Gemüther stürmen gegen die bestehende Ordnung an, — und es wiederholt sich das Schauspiel, welches die höchste Katholosität bedeutet, daß man im Augenblicke der dringendsten Gefahr an eine Aenderung des Ministeriums geht. Zunächst wird die Neuorganisation des Armees-Oberkommandos gemeldet; — Serdar Ekrem Abdul Kerim Pascha ist seines Postens enthoben und der Kommandant der Armee von Widdin, Osman Pascha, soll von ihm die Leitung der Operationen übernehmen. Aber um die Vortheile des Wechsels im Oberkommando ganz zu genießen, soll auch Osman Pascha das Kommando nur provisorisch bis zum Eintreffen Suleiman Paschas behalten, dessen militärischer Ruf durch die jüngsten Operationen gegen Montenegro allerdings nicht gelitten hat.

Dieser Wechsel im Oberkommando ist ein Mißgriff von weittragender Bedeutung. In dem verwirrenden Schauspiel des nutzlosen Zurückweichens konnte die Möglichkeit, daß — wie man auch über des greisen Feldherrn „geheimen Plan“ wipeln möge — in der Conception des Feldherrn die Idee zu einer Schlacht liege, deren Chancen für die türkische Armee auch heute noch sehr günstig stehen — diese Möglichkeit konnte doch bis jetzt die Hoffnung der türkischen Patrioten noch aufrecht erhalten.

Abdul Kerim Pascha hat bis heute noch keine Schlacht verloren. Er sollte in der That eine Schlacht vermeiden, wenn er nach den Regeln der Kriegskunst handeln wollte. Freilich mußte er dann aber in anderer Weise dafür Sorge tragen, daß die russische Invasion räumlich so viel als möglich beschränkt bleibe. Dazu waren ihm die Terrain-Verhältnisse günstiger, als sie je einem Feldherrn sein werden.

Die Pässe eines Gebirges wie der Balkan lassen sich leicht vertheidigen. Einer Armee, die in einem wenig wegsamen Terrain mit seinen Massen sich bewegen muß, die für die Sicherheit in einem feindlichen Lande nothwendig sind, kann ein geschickter, ja ein nur mit den nothdürftigsten Kenntnissen über militärische Dinge ausgestatteter Gegner mit wenig Kräften die peinlichsten Verlegenheiten bereiten. All das hat Kerim Pascha veräumt. Er befolgte die Taktik des Zwartens — aber nicht die berechnete, die in jedem Zwartens das eigentliche Feld einer regen, unermüdbaren und zielbewußten Thätigkeit erkennt, sondern die unberedigte, thatenlose, gedankenfaule.

Es mag sein, daß Abdul Kerim Pascha daran gedacht hat und daran denkt, durch eine Schlacht die verloren gegangenen Positionen wieder zu gewinnen. Ja die Möglichkeit eines Erfolges ist auch heute nicht ausgeschlossen. Aber es ist nicht mehr viel Zeit zu verlieren und dieses geringe Maß an Zeit dürfte der Kommandowechsel für sich in Anspruch nehmen.

Man mag noch so sehr mit der Türkei und mit den Türken sympathisiren, so wird man doch erkennen müssen, daß sich die in den letzten Jahren begangenen politischen Sünden heute dadurch rächen, daß sie den in kritischen Zeiten maßgebenden, ja geradezu erhaltenden Faktor: die bewaffnete Macht, in möglichst ungünstiger Weise beeinflussen. Der Geist des gesammten Staatswesens wird immer und überall auch den Geist der Armeen bestimmen. Jahrhundertlang ist der Ruhm des türkischen Soldaten unter den Fahnen des Halbmondes in die Welt getragen worden, haben die Feinde der türkischen Heere das Lob der türkischen Soldaten in alle Länder getragen. Die Zähigkeit des türkischen Soldaten in der Vertheidigung ist in aller Welt ruhmvoll bekannt geworden. Nun haben die verrotteten politischen Zustände das Gift der Zerjegung auch dem Geiste der türkischen Truppen eingehaucht und der fatalistische Glaube, der eisens den Soldaten die Kraft gab, bis zum letzten Athemzuge auszuharren, hat heute nicht mehr jene Wirkung, die ehemals Europa vor dem Halbmonde erzittern ließ. Das sind die Folgen der Korruption, welche nur die Interessen einer Klasse, und nur jene des Momentes kennt, für die Zukunft jedoch den lieben Herrgott walten läßt.

Freilich, auch der seines Haarschmuckes beraubte Samson vermag in einem Momente der Verzweiflung die stolzen Säulen des hochragenden Baues zu zertrümmern. Wenn die Türkei noch gerettet werden kann, — und wir hoffen es trotz alledem und alledem — dann wird es nicht dieser oder jener General sein, der das Wunderwerk durchführt. Das Volk allein kann das vollbringen, wenn es sich aufrafft wie ein Mann, um Zeugniß dafür abzulegen, daß das Feuer der alten Osmanen noch nicht bis auf den letzten Funken erloschen ist.

Politische Nachrichten.

Arad, 23. Juli.

= Der Minister des Innern hat — wie „P. N.“ mittheilt — mittelst Zirkular-Erlasses an sämtliche Jurisdiktionen angeordnet, daß im Falle des Ansehens um Pässe nach dem Auslande stets genau anzugeben sei, ob der betreffende Gesuchsteller militärpflichtig sei oder nicht. Diese Maßregel hat sich aus dem Grunde als nothwendig erwiesen, weil sonst die richtige Evidenzhaltung der Militärpflichtigen großen Schwierigkeiten begegnet.

= Zur diplomatischen Situation schreibt die „Presse“: Wir brachten in heutigen Abendblatte eine Mittheilung aus Berlin, laut welcher man dort in diplomatischen Kreisen die Ueberzeugung ausspricht, daß im Spätherbste oder Anfangswinter in Wien ein europäischer Kongreß zur Regelung der definitiven Feststellung des mittleren im Präliminarwege erfolgten Friedensabschlusses zusammentreten werde. \* Einer ähnlichen Anschauung begegnet man in jüngster Zeit in den meisten unterrichteten Kreisen. Man glaubt jetzt mit größerer Zuversicht als noch vor einem Monat, auf die Beendigung des Feldzuges im Verlaufe des Spätsummers oder Herbstes rechnen zu können.

= Die Haltung Englands beschäftigt die Presse in lebhaftester Weise, aber die Urtheile

über die eigentlichen Absichten der englischen Regierung gehen weit auseinander. Die Einen betrachten alle die ostentativ betriebenen Vorbereitungen, namentlich die Instandsetzung dreier Transport-Schiffe, als eine bloße Demonstration, die Rußland beweisen soll, daß der englische Löwe nicht schläft, und wenn man sich vergegenwärtigt, daß England bisher allerdings sehr laut gesprochen, aber sehr sanft gehandelt hat, so hat die Version Manches für sich. Die Anderen sind überzeugt, daß es England nicht bei der leeren Demonstration bewenden lassen, sondern in der That militärisch eingreifen und Gallipoli besetzen werde. Nun sind auch bezüglich dieser Annahme die Meinungen verschieden. Es waltet die Anschauung vor, daß England, weit entfernt, der Pforte zu dienen oder ihr eine Unterstützung zu leisten, es lediglich auf ein „Faustpfand“ abgesehen habe für alle Fälle — ja auch für den Fall, als die russischen Heere gar nicht nach Konstantinopel marschiren sollten. Man traut dem englischen Egoismus die größte Rücksichtslosigkeit zu und nimmt es fast selbstverständlich hin, daß die englische Regierung sich anschide, aus der russischen Kriegführung Vortheile zu ziehen, ehe Rußland selbst solche gezogen.

\* Das in London erscheinende Wiener officöse Eastern Budget berichtet, man glaube in „Wiener militärischen Kreisen“, daß der gegenwärtige Krieg sich in die Länge ziehen werde, und daß selbst in Armenien die Russen sich durch ihren Mangel an Erfolg nicht von der Fortsetzung der Campaigne abschrecken lassen würden. Der Gedanke, daß wenn Rußland eine große Schlacht in der europäischen Türkei gewänne, beide Theile bereit sein würden, Frieden zu schließen, werde an derselben Stelle als irrthümlich betrachtet. Rußland könne es jetzt nicht wagen, mit einem unvollständigen Siege sich zufriedenzugeben, der fast äquivalent mit einer Niederlage sein würde, insbesondere in Wien, wo es „um jeden Preis“ sein Prestige wiedergewinnen müsse. Auch die einheimischen Officiösen haben augenscheinlich Auftrag, den Frieden vorläufig „kalt“ zu stellen.

\* In der am 20. d. abgehaltenen Sitzung der serbischen Skupstina wurde der Regierung für sämtliche Maßregeln und Auslagen während der Kriegsperiode einstimmig das Abolutorium ertheilt. Die Skupstina wird am 1. August geschlossen. Der Czar beglückwünschte den Fürsten von Serbien zur reservirten Haltung und wurde aus gleichem Anlasse Ministes vom Fürsten Gortschakoff beglückwünscht.

\* Die durch Wiener Blätter verbreitete Nachricht, daß die russische Regierung die Polen durch Konzeptionen zu verführen suche und daß sie deshalb durch General Lewaschnoff Unterhandlungen mit den österreichischen Polen und mit den Häuptern der Emigration in Paris einleiten lasse, wird in unterrichteten Kreisen als pure Erfindung bezeichnet. Die Haltung Rußlands gegen Polen habe sich nicht im Geringsten geändert.

\* Der gesunde Sinn der Italiener reagirt bereits sehr stark gegen die dem Ministerium zugeschriebenen orientalischen Pläne. Die neueste Opinion enthält einen Leitartikel, worin sie die Gefahren, welche Italien aus abenteuerlichen Plänen auf Albanien erwachsen könnten, in vortrefflicher Weise schildert und die Regierung dringend ermahnt, sich jeder Einmischung in die orientalischen Angelegenheiten zu enthalten.

Der Krieg.

Arad, 23. Juli.

Die Russen nähern sich von allen Seiten dem Festungsviereck und könnten gewissermaßen dessen Glacis besteigen, ohne daß vielleicht ein Fünftheil der auf das rechte Ufer der Donau übersehten Truppen auch nur eigentlich einen Türken gesehen hätte. Es gibt für die Russen heute keine Donau-Barrieren und keine Schwierigkeit bei den Balkanpassagen mehr, der Großfürst-Thronfolger belagert bereits Rustschuk, General-Lieutenant Zimmermann, der durch den Trajans-Wall desirirt ist, scheidet sich soeben an, auch Silistria zu zerniren, seine Streifcorps schwärmen an der Küste des Schwarzen Meeres, die moskowitzischen Kolonnen haben sogar die Bahnstation Nasgrad besetzt und beginnen schon am Fuße des Balkans und im Süden von Schumla sich auszubreiten, und doch haben fast alle Regimenter noch die Kugel im Lanze, die sie vor nahezu vier Wochen auf dem rumänischen Ufer in denselben geladen!

\* Verlässliche Berichte aus Konstantinopel über die militärische Lage melden: Die russischen Kräfte, die den Balkan überseht haben, sind nicht hinreichend, die Operationen im Thale der Mariza gegen Adrianopel aufzunehmen. In

Ganzen sind anderthalb Corps gegen den Balkan dirigiert. Es hat sich bei dieser Operation erst in zweiter Reihe um strategische Zwecke gehandelt, in erster Reihe aber um die Injurierung der südlich vom Balkan gelegenen Distrikte. In Adrianopel herrscht jetzt erst fieberhafte Thätigkeit. Alle Kommunikationsmittel werden nur für Truppenbeförderungen in Anspruch genommen. Man hofft, in zehn Tagen etwa 50,000—60,000 Mann in Rumelien gesammelt zu haben. Adrianopel ist stark besetzt, aber die Wälle sind noch nicht armirt. Die hierfür bestimmten Geschütze sind noch auf der Bahn. Die Verwirrung ist groß. Neuf Pascha hatte nur zwei Bataillone, mit welchen er den vom Balkan anrückenden Russen von Slivno aus entgegen trat; er mußte vor der Uebermacht zurückweichen; eines seiner Bataillone wurde zernichtet und völlig aufgerieben, das andere verstreut. In der Dobrudschka rückt das Armeekorps des Generals Zimmermann in Eilmärschen heran; es ist möglich, daß es bei Basardschik zu einer Schlacht kommt.

Aus Pera wird unter dem 21. d. berichtet: General Zimmermann steht in Mangalia. Die Bevölkerung Philippopels errichtet eine Nationalgarde. Die Kosaken bedrohen Kapudzißbelle und die Verbindung mit Sofia. Die Bulgaren massakriren die nach Adrianopel flüchtenden Muselmanen. Bei Meschidie stehen 12,000 Russen, in Czernavoda 12,000, in Babadagh 18,000. In Meschidie ist Provision für sechs Monate eingelagert. Der Geschützpark der russischen Dobrudschka-Armee beträgt 330 Kanonen, worunter 80 Belagerungs-Geschütze.

Die Belagerung von Rustschuk hat begonnen. Dies die wichtigste Nachricht, die uns vom Kriegsschauplatz selbst seit acht Tagen zugegangen. Der Großfürst-Erbprinz kommandirt das Garnisonkorps in höchst eigener Person, ein Umstand, der die Wichtigkeit verräth, mit der die Russen sich die Einnahme von Rustschuk denken; denn glauben sie nicht, daß man sich vor Rustschuk billige Vorbeeren holen könne, sie würden dem Cesarowitsch, dessen militärisches Talent bisher stets sich in den Verborgenen blühte, wie und immer noch eine Mission zugebracht haben. Nun, in europäisch-militärischen Kreisen denkt man über die Befestigungen Rustschuks anders, und da wir nicht voraussetzen können, daß auch das freiwillige Aufgeben dieses Plazes im Rahmen des türkischen Operationsplanes gelegen sei, so dürfte Kaiser Alexander im Monat August 1877 schwerlich in der Lage sein, von dem Patriarchen in Stambul Brod und Salz entgegennehmen zu können. Daß sie aber vor Sprengung des Festungsvierecks den Balkan mit ihrer Hauptmacht nicht hinter sich lassen können, das wissen die Russen am Besten, die sich jetzt anschicken, die festen Plätze Bulgariens zu nehmen, nachdem sie sich heuschreckeweise bereits im ganzen Lande ausgebreitet.

Aus Ragusa meldet man: In Folge des theilweisen Abzuges der türkischen Truppen von der montenegrinischen Grenze ist es sehr wahrscheinlich, daß Montenegro wieder die Offensive ergreifen und durch die Wiederbelebung der bosnischen und herzegowinischen Insurrektion Unterstützung finden dürfte, während der offene Ausbruch des Wirtditen-Aufstandes und die Bedrohung Thessaliens von griechischer Seite stündlich zu erwarten ist. Vor Kreta sammeln sich türkische Kriegsschiffe.

Der „Golos“ bringt eine Depesche aus Kurlava vom 19. d., meldend: Gestern schlug sich das Wladimirska'sche Kavallerie-Regiment, welches durch überwiegende türkische Kavallerie bei Subo-

tem zernirt war, muthig durch, wobei 100 Türken fielen; nach einem Gerüchte soll der bekannte Führer der Kurden, Mustafa Pascha, auch gefallen sein; vier Türken wurden gefangen. — Die russische Avantgarde, von Baschadyslar vorrückend, zwang die Türken zum Rückzuge; die Russen verloren 10 Tode und 20 Verwundete. — Die türkische Front ist auf einer 20 Werst betragenden Linie sorgfältig befestigt; die rechte Flanke der Türken, auf den Höhen von Aladscha beginnend, reicht bis zum Dorfe Willirscha.

### Die Russen in Bulgarien.

Aus Siftova wird der „N. fr. Pr.“ unter dem 14. d. geschrieben: Nie werde ich dieses Schauspiel vergessen, und immer wird mir die Donau bei Siftova mit ihren grünen Inseln und die herrliche Uferlandschaft vor Augen schweben. Die Schiffsbrücke war schadhaft geworden und noch nicht reparirt; wir mußten uns also mit den Fährleuten auseinandersetzen, um nach der Türkei hinüberzugelangen. Zehn kräftige Bulgaren besorgten mit einer vierrudrigen Bark das Geschäft in drei Viertelstunden. Russische Reiter sprengen ab und zu; sie haben als Uferpolizei die Officiere zu escortiren und Befehle zu überbringen. Außer diesen Soldaten keine Staffage. Der Kai ist verlassen. Das Haus, in dem gewöhnlich das Donau-Dampfschiffahrt-Bureau fungirt, hält man für den Generalkasch her. Mehrere russische Generale sitzen vor der Thür und unterhalten sich mit einem hochaufgeschossenen jungen Mann, halb Militär halb Civil. Es ist dies Don Carlos, den man allüberall antrifft. Es handelt sich für uns, eine Unterkunft zu finden; wir wandern zum Ende die Gäßchen auf und nieder und müssen die Bahn mit Gelstrettern bulgarischer Vasträger und Kosaken freitig machen.

Die Häuser der Bulgaren sind durch ein Kreuz, oder durch die russische Aufschrift: „Wohnung eines Orthodoxen“ gekennzeichnet. Die türkischen Behausungen sind offen und halb zerstört; durch ihre Fenster gewahrt man Trümmer einer Zerstörung, die nichts und selbst nicht die Bäume der Gärten verschonte, und sie ist nicht auf Rechnung der Russen, sondern der Bulgaren zu bringen. Ein Edelmann der Stadt, den ich von Butaref her kenne, stellt eines der schönsten türkischen Häuser zu unserer Verfügung, und wir halten unseren Einzug in die verwüstete Wohnung des Znam von Siftova. Einige bulgarische Mädchen betrachten uns neugierig und erzählen uns dann, daß der Znam erst im Vorjahre sich dieses Haus hergerichtet habe. „War er ein böser Mensch?“ fragte mein Gefährte. — „Nein,“ antwortete Eine von ihnen, „er sprach oft mit uns und erkundigte sich um die Kinder. Er war reich und hatte nur eine einzige Frau.“ Wir besahen uns nun das Haus. Ein Perron von zehn Stufen führt zu vier Gemächern. Von dem Hause sind zwei große bedeckte Terrassen, hinter demselben ein großer Obstgarten. Wir sind blind, liegt Alles in Trümmern. Der Znam hatte eine reiche Bibliothek mit kostbaren Manuscripten, die sämmtlich zerlegt wurden. In dem Hause selber, das jetzt einem Augiasstalle gleicht, wäre nicht gut wohnen; wir ziehen vor, im Garten zu campiren. Wir befinden uns in türkischen Viertel; alle Häuser stehen durch Gartenpfortchen mit einander in Verbindung; eine Wanderung, die wir durch mehrere Häuser vornahmen, zeigt uns das düstere Elend von Ruinen.

Wir gehen nun auf eine Befichtigung der Stadt aus und beginnen zuerst mit den Moscheen. Einige sind von Soldaten occupirt, die dort ihre Küche aufgeschlagen haben. Die Holzschmiedereien der Kanzel werden als Brennholz verbraucht, der mit Koranprüchen versehene Marmor liegt in zerstückelten Stücken. Die große Moschee, welche den Stromlauf beherrscht, erhebt sich inmitten eines

Friedhofes. Sie ist leer, und ihr Minaret wurde gestürzt. Wir klimmen bis zu einem Balcon hinauf und lassen uns durch unseren bulgarischen Führer die letzten Schlachtopfer erklären. Nach den Moscheen machen wir Friedhofbesuche. Viele Gräber wurden von den Bulgaren zerstört. Die türkischen Friedhöfe sind einfach, aber weitaus poetischer als irgendwo in der Welt. Bäume und Blumen bedecken sie in einer förmlich zauberhaften Unordnung. Cypressen bescheiden die Gräber der Männer, von denen Säulen mit Koranprüchen auftragen, einfache Steine bezeichnen die Ruhestätten der Frauen; über den Gräbern der Jungfrauen wuchern Rosenbüsche. In einem Winkel des Friedhofes besorgen russische Dragoner ihre Wäsche; ein Kosakenpferd weidete im Graze.

In den Straßen herrscht starke Aufregung; Fanfaren ertönen, Geschütze rasselnd; die 31. Division zieht nach Nitopolis ab. General Krüdener, Kommandant des 9. Korps, hat dem Czar versprochen, übermorgen in die Besatzung einzudringen. Wir sehen die Soldaten desfiliren und zweifeln nicht an dem Resultate der Action. Wir besuchen ein Kaffeehaus, das in eine Ambulanz umgewandelt ist. Einige Fieberkranken liegen längs der Mauer auf Matten und sind dem Range nach getrennt. Hinter dem Kaffeehaus ist eine Holzterrasse über einen gähnenden Schlund, welcher die Stadt in zwei Theile scheidet. Von hier aus sieht man den ganzen Stromlauf, das rumänische Ufer, die Inseln und zu Füßen die Gräben von Siftova.

Wir erhalten die Erlaubniß, die Gefangenen besuchen und durch einen Dolmetsch befragen zu dürfen. Ungefähr zwanzig Männer aus allen Gesellschaftsklassen sind in einem Konak untergebracht; zwei oder drei tragen die Uniform, die anderen sind mit der Waffe in der Hand ergriffen worden, gehören aber dem Civile an. Ein junger Mann nimmt traurigen Tones das Wort und klagt uns, er sei Civil und dürfte eigentlich nicht als Gefangener behandelt werden. Im Momente, als wir den Konak verlassen, bringt man fünf neue Gefangene ein. Diese werden von dem Officier einem Verhör unterzogen. „Wer bist du?“ fragt dieser den Einen. „Bajschibozuk!“ erwidert er resolut, und die Anderen geben sich nicht minder entschlossen. Sie wurden in einer Mühle gefangen. Einer unter ihnen verwundete einen Kosaken mit dem Revolver. Sie führten alle Fünf keine andere Waffe.

### Protokoll

der am 16. Juli 1877 abgehaltenen Plenar-Sitzung der Arader Handels- u. Gewerbekammer.

(Fortsetzung.)

Hierauf wurde der II. Abschnitt des Kommissionsentwurfes in Verhandlung genommen, welcher den Titel „Ruhegehalt“ führt.

§. 3. Jeder bleibend angestellte Beamte oder Diener der Kammer hat im Falle der Verzeigung in den Ruhestand (S. 4) Anspruch auf einen Ruhegehalt, wenn er eine wenigstens zehnjährige, im Kammerdienste zugebrachte Dienstzeit für sich hat. Die Zeit, während welcher ein Beamter oder Diener provisorisch angestellt war, wird im Falle der definitiven Anstellung eingerechnet. Den vor Erlassung dieses Pensionstatutes angestellten Beamten und Dienern kommt gleichfalls die Einrechnung ihrer früheren provisorischen und definitiven Dienstleistung zugute, und haben dieselben für diese Zeit die zweiperzentigen Rücklässe binnen einem Jahre nachzutragen. Eine Rückzahlung der von den Beamten und Dienern in den Pensionfond geleisteten Rücklässe findet in keinem Falle, weder im Falle des freiwilligen Dienstaustrittes noch im Falle der Dienstentlassung statt.

starken Backenknochen, die kleine aufgeworfene Nase, der Kegermund mit den wulstigen Lippen trugen nicht wenig dazu bei, den imponirenden Ausdruck von Kühnheit, Leidenschaft und Genie, welcher vorzüglich in seinen dunklen Augen lag, zu erhöhen.

So lange die Jugend und ihre Frische unsere Heldin verklärte, war sie trotz einer gewissen Plumpheit der Gestalt und die harten Gesichtszüge sogar verführerisch und ihre folsalen Reize unterwarfen ihr mehr als einen Mann. In dem Maße als sich ihr Organ dramatisches Talent entwickelte und ihr Drogan seine Sprüdigkeit verlor, stieg ihr Ruf als Kämpferin, dies ist sehr einfach und natürlich. Aber unsere Heldin war mit dieser natürlichen Entwicklung nicht zufrieden. Zum Ueberflusse gastirte damals die Rachel in Deutschland. Fortan beschäftigte sich Fräulein Kosciuszko mit dem Gedanken, die deutsche Rachel zu werden, eine dominirende Stellung auf dem deutschen Theater einzunehmen. Der Mangel an Centralisation in jeder Richtung macht jedoch die Ausföhrung einer solchen Idee ungleich schwieriger als in Frankreich. Die Rachel reussirte in Paris, sie siegte im Theatre Francais über alle Nebenbuhlerinnen und fortan regierte sie das Reich der Bühne unumschränkt. Um in Deutschland dieselbe Stellung einzunehmen, genügte es nicht, in München, Hamburg oder Berlin zu triumphiren, ja nicht einmal Regentin des Wiener Burgtheaters zu sein, unsere Heldin beschloß daher im Gegenjase zu allen früheren großen Schauspielerinnen Deutschlands, kein festes Engagement anzunehmen, sondern von Stadt zu Stadt zu ziehen, überall zu spielen, so weit die deutsche Zunge klingt und so endlich ganz Deutschland vor ihren Triumphwagen zu spannen.

Und es gelang ihr; ihre Genie, ihre Kunst und ihre — Reklame besiegten alle Schwierigkeiten. Sie leitete selbst die Proben, sie arrangirte selbst ihre originellen Toiletten und fand daneben noch Zeit, den letzten Rezensenten in seiner Dachstube aufzusuchen, sie schrieb, nachdem sie den Abend gespielt, selbst Berichte für einige Ouzenblätter, und wo die Schauspielerin keinen vollständigen Sieg erringen konnte, wo Reklame und Beköstigung scheiterten, dort zahlte das üppige Weib mit seinen Reizen.

§. 4. Die Verzeigung eines Kammerbeamten oder Dieners in den Ruhestand erfolgt, falls derselbe wegen Alters, Krankheit oder einer anderen Ursache ohne sein Verschulden zur Fortsetzung seiner Dienstleistung unfähig oder diese entbehrlich wird. Ercheint die Ursache der Verzeigung in den Ruhestand als eine nicht mehr zu behebbende, so wird der Beamte oder Diener in den bleibenden, im entgegengesetzten Falle in den zeitlichen Ruhestand veretzt.

§. 5. Die Verzeigung eines Kammerbeamten oder Dieners in den Ruhestand wird auf Antrag des Präsidiums durch Beschluß der Plenarversammlung der Kammer ausgeführt.

§. 6. Im Falle des Anjuchens um Verzeigung in den Ruhestand sind die daselbst überhaupt und den Anspruch auf den Betrag des Ruhegehaltes insbesondere rechtfertigenden Behelfe mit dem Gesuche einzubringen.

Wenn die Verzeigung in den Ruhestand wider Willen des Beamten oder Dieners geschieht, so sind die in Ansehen seines Anspruches auf einen Ruhegehalt und dessen Betrage entscheidenden Bedingungen durch das Präsidium zu erheben.

Wurde ohne Veränderung angenommen.

§. 7. Dem in bleibenden Ruhestand verzeigten Beamten oder Diener kommt der Ruhegehalt (Pension) auf die Lebensdauer zu.

Im Falle der Verzeigung in den zeitlichen Ruhestand hört der Betrag des Ruhegehaltes mit dem Wiedereintritte des Beamten oder Dieners in den Kammerdienst auf.

Jeder im zeitlichen Ruhestand befindliche Kammerbeamte oder Diener ist aber, wenn dessen Wiederanstellung verweigert werden sollte, verpflichtet, sofort an die ihm zugewiesene Stelle in den Kammerdienst wieder einzutreten. Dabei hat derselbe mindestens die mit der Dienststelle, welche er zur Zeit der Verzeigung in den zeitlichen Ruhestand im hatte, verbundenen Bezüge an Gehalt, Personalauslagen und Quartiergeld zu erhalten.

Franz Reich er wünscht diesen §. dahin zu ergänzen, daß in dem Falle, wenn der pensionirte Kammerbeamte ein anderweitiges öffentliches Amt annimmt, er seiner Pensions-Ansprüche bei der Kammer verlustig werden soll.

Es sprechen noch mehrere zum Gegenstande, theilweise betonend, daß die durch Franz Reich beantragte Ergänzung überflüssig sei, theilweise jedoch den Antrag unterstützend, weshalb auch bei der erfolgten Abstimmung die Ergänzung des §. 7 folgenderweise ausgesprochen wurde: „Im Falle der definitiven oder zeitlich pensionirte Kammerbeamte oder Diener in ein öffentliches Amt tritt, verliert er die Pensionsansprüche bei der Kammer.“

§. 8. Der Ruhegehalt (Pension und Quiescenzgehalt) wird nach dem zuletzt genossenen Activitätsgehalt (das Quartiergeld der Beamten und beim Diener das Equipirungspauschal nicht eingerechnet) in der Art bemessen, das derselbe nach dem zurückgelegten zehnten Dienstjahre 40% des genannten Gehaltes beträgt, und mit jedem weiteren Dienstjahre beim Kanzeleffizial und Kanzeleidiener um 2%, bei den im Conceptfache dienenden Beamten (Sekretär und Concipisten) aber um 2 1/2% steigt, bis der Ruhegehalt dem zuletzt bezogenen einjährigen Activitätsgehalt gleichkommt.

Sigmund Lustig meint, daß die Abänderung dieses §. in Zusammenhang mit §. 2 zu bringen wäre, außerdem findet er den Pensionsanspruch von 40% nach 10 Jahren zu hoch gestellt, weil seines Wissens ein so hoher Procentfuß nirgends zu finden sei.

Der Subst. Sekretär weist darauf hin, daß der §. 2. bloß die Bestimmung enthalte, daß wenn die Nothwendigkeit einer Pensionirung eintreten sollte, hat die Kammer von Fall zu Fall zu bestimmen,

Aber es kam eine Zeit, wo die Leppigkeit zur Unformigkeit zu werden drohte, wo das schöne blaue Auge hinter Brillen seinen Glanz verlor. Man sah das Weib altern und begann die Künstlerin weniger interessant zu finden.

Fräulein Kosciuszko hatte eben in der Hauptstadt des damals noch kleinen Reiches der Gortessfurt und reinen Sitte eine unangenehme Erfahrung gemacht, sie gleich einer Furie, als wir uns darnach in einer, durch ihre schöne landschaftliche Lage berühmten, südburgen Stadt trafen und sie mir die fatale Geschichte augenrollend, käufteballend erzählte. Ich hatte in diesem Augenblicke den Eindruck eines jener dämonischen Weiber, welche die Slaven-Beißer und das Weib des Henkers ebenso zu handhaben verstanden, als Blicd und Fächer, ich muß gestehen, wenn Fräulein Kosciuszko nicht die Brille auf der aufgeschulpten Nase getragen hätte, diese Dämonie ihrer Natur hätte mich reizen können, und diese Dämonie war es ja auch, der unsere Heldin vorzüglich ihre Erfolge auf der Bühne zu danken hatte.

Nach dem Vorfalle im nordischen Athen hatte die berühmte Tochter der Reklame sofort begriffen, daß es jetzt weniger galt, für ihr Genie und ihre Kunst, als für ihre Reize Reklame zu machen, und war sie sofort entschlossen, einen Coup zu wagen, je frecher und beispielloser, um so besser.

Sie trat auf dem Stadttheater auf und der Zufall wollte — wenn es überhaupt ein Zufall war — daß die Rolle ihr ein sehr kleidsames Kostüm erlaubte, da ihre Ueberfülle als reizende Leppigkeit erscheinen ließ, daß sie um zwanzig Jahre verjüngte und die häßlichen Härten ihrer Züge in pikante Originalitäten verwandelte.

Im Parquet in der ersten Reihe der Sperrreihe saß ein Lieutenant, jung, schön, elegant, gebildet, Cavalier und Schöngelst. Von der diabolischen, häßlich schönen, majestätisch wulstigen Erscheinung der Künstlerin frappirt, gefesselt, verfolgte er dieselbe vom ersten Auftreten bis zum letztmaligen Falten des Vorhanges mit seinem Auge.

Fräulein Kosciuszko entging der Einwirkung nicht, den sie auf den jungen Offizier machte, sie fragte schon im zweiten Acte um seinen Namen und

## Feuilleton.

### Schattenbilder aus der Coulissenwelt.

Von Sacher Masoch.

Prolog.

Haben Sie je echten und falschen Hermelin neben einander gesehen und zusammen verglichen? Wenn Sie keine Kennerin von Pelzwerk sind, dann würden Sie im Falle Sie zu wählen hätten, unbedingt und ohne sich zu bestimmen, nach dem falschen greifen. Der echte Hermelin ist gelb, er scheint vom Alter angehaucht, er hat keinen Glanz, ihm fehlt jenes üppige Schwellen des falschen, welcher, blendend weiß schimmert und flimmert und sich wolüstig bläht, aber der Werth des letzteren ist — Schein. Der echte Hermelin verhält würdevoll fürstliche Schultern, der falsche dient coquet drapirt dazu, die schönen Wüsten der Demimonde-Damen und der Prinzessinnen des Theaters in ein effektvolles Licht zu setzen. Wir begegnen dem falschen Hermelin überall, wie überhaupt in allen Klassen der Gesellschaft unglücklich viel Falsches für echt ausgegeben wird, aber unumschränkt herrscht er nur auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, in jener Welt, welche statt von den warmen goldenen Strahlen der Sonne, von Gasflammen und nicht selten von schmutzigen Vellampen ihr Licht empfängt, in jener Welt, wo Alles Schein, Alles trügerisch ist, wo es nichts Echtes gibt, und so wird er zum Symbol dieser Welt, ihrer Schicksale, ihres Lebens und Treibens ihrer Menschen, ihres Glanzes, ihres Triumphes und Glückes.

Alles hat in dieser Welt den Anschein, schön und gut zu sein, Alles trägt jenen idealen Schimmer, welcher jedoch nichts Besseres ist, als der Glanz des falschen Hermelins. Falsch ist hier die Liebe wie der Haß, die Freude wie der Schmerz, das Lachen, die Thränen, der Zorn, die Eifersucht, der Neid, das Wohlwollen, die Anspöpfung, es gibt hinter der Lampe kein edles Lafter und keine echte Tugend. Und wenn es einmal etwas Echtes gibt in dieser Welt, wird es mindestens für falsch gehalten, denn Niemand glaubt daran.

Sie zweifeln? Ja, Sie lächeln und schütteln übermüthig Ihre blonden Locken, wie Sie es gewöhnlich thun, wenn Sie einen Brief von mir lesen, aber diesmal will ich Sie nicht mit Gründen überzeugen, ich will Ihnen einige Geschichten erzählen, sehr hübsche, sehr heitere und vor Allem sehr lehrreiche Geschichten.

Eine grausame Reklame.

Die Heldin meiner ersten Geschichte ist eine berühmte Tragödin. „Ist sie schön?“ höre ich Sie fragen, und es fällt mir nicht ein, über diese Frage zu lächeln, sie ist ebenjso berechtigt als weislich. Im Frauen-Katechismus ist diese Frage die erste, die wichtigste; die nächste lautet: Wie ist sie angezogen?

Also — ich will versuchen, Ihnen mit der Feder ihr Bild zu malen — ich könnte sagen photographiren, aber jede Photographie ist mehr oder minder eine Caricatur, und ich will nicht caricaturen, sondern — porträiren, getreu, ohne jede Uebertreibung, also auch nicht idealisirt.

Haben Sie schon eine böhmische Köchin gesehen? Ich zweifle nicht, daß Sie in Wien dazu Gelegenheit gehabt haben, Wenn Sie also eine böhmische Köchin gesehen haben, so fragt es sich nur noch, ob Sie ein gutes Bild des polnischen Freiheitshelden Thaddäus Kosciuszko gesehen haben? — Ja? — Gut.

Also stellen Sie sich recht lebhaft eine böhmische Köchin mit einem weiblichen Kosciustopf vor und Sie haben das Bild meiner Heldin.

Das Charakteristische an der Gestalt einer böhmischen Köchin ist die Entwicklung der Hüften und der Büste im Geschnack von Peter Paul Rubens. Norddeutschen, welche durch die holbeimischen Formen ihrer Frauen verführt, die Nymphen, Bachantinnen und Göttinnen des großen Niederländers für „Uebertreibungen“ ansehen, empfehle ich das Studium böhmischer Köchinnen. Manche derselben würde, mit dem Pelzmantel der Helene Formann bekleidet, noch weit herausschender wirken, als der sechzehnjährige Schönheitskoloß, auf dessen Besitz Rubens so stolz war.

Kosciuszko war nicht schön, aber gerade die

von wo und wie die Deckung des Betrages zu beschaffen ist, wenn selbe aus dem Ertrage des Einkommens des Pensionisten nicht gedeckt werde, daher könnte der Text des §. 8 angenommen werden, ohne hiedurch mit den Bestimmungen des §. 2 in Widerspruch gerathen zu müssen.

Auf die Meinung des E. Lustig antwortend erklärt er, daß die von den ungarischen Handelskammern angenommenen Pensionsbestimmungen, welche zufolge nach verfloßener 10 Jahren der Pensionsanspruch 40% des jetzt bezogenen Gehaltes betragen soll, nicht allein bei den ung. Kammern sondern bei allen Handelskammern Geltung hat. Zum Beweise desselben werden von ihm die Pensionsbestimmungen der Handelskammern von Graz und Reichenberg vorgezeigt, aus welchem ebenfalls ersichtlich ist, daß nach beendigter 10jähriger Dienstzeit die Pension 40% des jetzt bezogenen Gehaltes beträgt.

Sigmund Lustig anerkennt zwar, daß die Pensionsnormen bei den öst. Handelskammern so entworfen sind, wie selbe vorgezeigt wurden, dennoch ist er der Meinung, daß die Systemisirung der öst. Handelskammern nebst anderen Einrichtungen, auch größere Wirkungskreise und größeren Einfluß besitzen, nachdem sie auch in den Reichstage Abgeordnete entsenden, währenddem diese Institution bei uns noch keine tiefere Wurzeln schlagen konnte. Die Wirksamkeit derselben ist größtentheils resultatlos, nachdem die abgegebenen Meinungen und Interpellationen seitens der Regierung der verdienten Würdigung entbehrt.

F. Reichert ist der Ansicht, daß die Umänderung des §. 8 notwendig sei, und zwar derart, daß, wenn die Notwendigkeit einer Pensionirung eintreten sollte, die Kammer in jedem einzelnen Falle das Pensionsausmaß des zu pensionirenden Beamten oder Dieners nach dem Einkommen des Pensionisten unter Berücksichtigung der Dienstjahre bestimmen möge.

Julius Szontagh und Karl Kneffel sprechen für die Annahme des Kommissionsentwurfes, Julius Eckel und Armin Elias dagegen, der Präsident unterwirft diese Frage der Abstimmung, wonach der von F. Reichert beantragte Text mit Stimmenmehrheit angenommen wird.

### Lokal-Nachrichten.

Arad, 23. Juli.

**Landes-Versammlung der öffentlichen Notare.** Die Budapestener Notariats-Kammer hat in ihrer vorgestrigen Sitzung erklärt, daß sie bereit sei, die erforderlichen Schritte zu thun, damit die Landes-Versammlung der öffentlichen Notare — bekanntlich von hier aus angeregt — zu Stande kommen könne. Es werden demgemäß zunächst alle Notariats-Kammern aufgefordert werden, daß sie bis zum 15. August ihre Beteiligungen oder Nichtbeteiligungen anzeigen und eventuell diejenigen Fragen bezeichnen mögen, deren Berathung in der projektirten Versammlung sie im Interesse der Notariats-Institution für wünschenswert halten. Die Versammlung soll im September stattfinden, doch kann der Tag vor dem Einlaufen der Antworten der Notariats-Kammern nicht bestimmt werden.

**Spende für die türkischen Verwundeten.** Von Frau Rosalia Neumann, Industrielleberin an der hiesigen israel. Mädchenschule ist uns ein Paket mit Charpie für die türkischen Verwundeten mit dem Bemerken zugekommen, daß aus einem Kreise milderherziger Frauen und Mädchen weitere derartige Spenden folgen werden. Wir haben diese Spende ihrer Bestimmung zugeführt und erklären uns bereit, für den gleichen Zweck auch anderweitige Gaben entgegen zu nehmen.

Seine Verbältnisse, und im dritten erwiderte sie seine schwärmerischen Blicke mit ihren dämonischen Blitzen; die berühmte Tragödin, das gefeierte Weib, kokettirte mit einem jungen, unbedeutenden Menschen, war es nicht natürlich, daß diese genügte, denselben in Flammen zu setzen? und erst als das Spiel ihrer Augen bemerkt wurde, als man dem Officier halb bewundernd, halb neidisch Glück wünschete zu der ungewöhnlichen, ungläublichen Eroberung, mußte der gute Junge nicht berauscht werden, nicht toll vor Eitelkeit und Leidenschaft?

### Der „Mamsfer.“

(Original-Erzählung der „Arader Zeitung.“)

Von Moriz Szekula.

(Schluß.)

Als der Freudesturm sich einigermaßen gelegt hatte und die hochgehenden Wogen der Empfindungen zu mäßigerem Gange zurückkehrten, mithin an die Möglichkeit fernerer Mittheilungen zu denken war, erzählte Tevel Hirsch seinen lauschenden Zuhörern noch einiges über seine fernere Schicksale. Gleich darauf, nachdem er zum zweiten Male in die Hände seiner Verfolger gefallen war, verfiel er in eine schwere Krankheit. Trotzdem wurde er in einer elenden Kibitze weitergeschleppt, und erst tief im Innern Rußlands in einen Kerker gesteckt, der eigentlich ein Spital vorstellen sollte. Trotz der mannigfachen Qualen und Entbehrungen, die er dort erdulden mußte, wurde er doch bald wieder soweit hergestellt, daß er weiter transportirt werden konnte, und einige Wochen später befand er sich in Sibirien, um in einem dortigen Bergwerke den Staat bereichern zu helfen und seine Sünde gegen diesen Staat abzubüßen.

Gleich Anfangs hatte er gebeten, man möge ihm gestatten, seiner Familien Mittheilungen über sein Schicksal zu machen, was aber ein für allemal rundweg abgewiesen wurde; über ausdrücklichen Befehl, wie es hieß, Wahrscheinlich sollte dies eine Verschärfung der ohnedies schon harten Strafe sein.

Nachdem er bereits über sechs Monate in dem Bergwerke gearbeitet hatte, gelang es ihm, durch

**Fortbildungsverein für Buchdrucker.** In einer gestern abgehaltenen Versammlung haben die hiesigen Buchdrucker über die Gründung eines Fortbildungsvereines für Buchdrucker berathen und die Bildung eines solchen beschlossen. Zum Präses des neuen Vereines wurde Herr Victor K e t h y gewählt.

**Selbstmordversuch.** Der in der Herrngasse wohnhafte E. . . hatte durch mehrere Jahre mit der aus Ofen gebürtigen Katharina S c h i w a m p l gemeinsamen Haushalt geführt. Nachdem jedoch E. . . zu wiederholten Malen die Erfahrung machen mußte, daß die Schwampl mehr für eigene Tasche, als für die seine besorgt war, gab er ihr den Kaufpaß und nahm sich eine andere Wirthschafterin. Darüber erboht, kam gestern Morgens die Schwampl in die Wohnung des E. . . und drohte dem noch im Bette liegenden in echter Kantippen Weise, daß sie sich sowohl an ihn, als auch an seine Wirthschafterin blutig rächen werde. Durch den Standal herbeigelockt, wollten die Hausbewohner die Arretirung des keifenden Weibes veranlassen. Infolge dessen entfernte sich die Schwampl unter fortwährenden Drohungen gegen die Andern und unter Verwünschungen gegen sich selbst. Auf der Strafe angelangt durchschritt sie sich mit einem Küchenmesser den Hals. Das Weib, dessen Verwundung keine gefährliche ist, wurde in's Spital transferirt.

**Mord oder Selbstmord.** Aus Soborsin wird uns der nachfolgende eigenthümliche Vorfall gemeldet. Vor etwa vierzehn Tagen kam hier ein Fremder an, welcher der äußern Erscheinung nach der besseren Gesellschaftsklasse angehörte. Gegen elf Uhr Nachts kam ein berittener Bote in den Gasthof, wo der Fremde eingekehrt war und überbrachte ihm mit den Worten: „Hier haben Sie das Verlangte“, einen Revolver. Um den Boten zu entlohnen, wollte der Fremde bei dem Stubenmädchen eine Zehngulden-Note wechseln, nachdem dieses seinem Verlangen nicht nachkommen konnte, borgte ihm dasselbe einen Gulden. Am nächsten Morgen war der Fremde mit Zurücklassung seines Koffers verschwunden; in dem Koffer fand sich jedoch nur ein einziges Hemd vor und aus diesem war das Merkzeichen herausgeschritten. — Sechs Tage nach dem Erzählten fanden Bauern auf der Straße zwischen Gavadia und Gyulicza die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes. Sie entdeckte dieselbe vollständig, nahmen die Sachen an sich und bedeckten den Körper leicht mit Erde. Die That wurde jedoch rufbar und infolge dessen leitete das Stuhlrichteramt eine Untersuchung ein, welche die Gewissheit ergab, daß der verschwundene Fremde und die gefundene Leiche identisch sind. Wer jedoch der Fremde gewesen ist, und ob derselbe das Opfer eines Mordes oder Selbstmordes wurde, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

**Aus der Arena.** Vor einem ausverkauften Hause gelangte Samstag die rasch beliebt gewordene Operette „die Fledermaus“ zur wiederholten Aufführung, und erzielte diese den gleichen Erfolg, als bei ihrer ersten Darstellung. Der Melodienreichtum, die exakte Darstellung und die vorzüglichen Leistungen der einzelnen Mitwirkenden lassen mit Bestimmtheit voraussetzen, daß diese Operette noch für längere Zeit ihre Zugkraft ungeschwächt ausüben und volle Häuser machen wird.

Ueber die Leistungen der Einzelnen haben wir in unserem letzten Referate ausführlich berichtet; wir wollen daher heute nur in Kürze hervorheben, daß die Fräulein Jesika, V a b i z y und H a n s, ferner die Herren S c h i l l e r und B r a u n auch diesmal ihren resp. Aufgaben nach jeder Richtung hin gerecht wurden und sich des lebhaftesten Beifalles von Seite des Publikums zu erfreuen hatten.

Herr Steiner als Gesangslehrer war an diesem Abend weit besser disponirt, als bei seinem

seiner Thätigkeit anlässlich einer unter den Transportirten herrschenden epidemischen Krankheit, sich das Wohlwollen des dortigen Gouverneurs zu erwerben. Wenn er auch von dieser Zeit an keine schwere Arbeiten zu verrichten brauchte und sich so seine Lage verhältnismäßig besser gestaltete, seinen Angehörigen Mittheilungen zu machen, war ihm auch jetzt nicht gestattet. Die Erlaubniß hiezu konnte er nie, auch in späteren Jahren nicht erlangen.

So hatte er fünfundsiebzig Jahre dort verlebt, verschollen und vergessen selbst von denen, die ihn verbannt hatten. Erst als etwa sechs Monate vor den erzählten Vorfällen der Czard anlässlich eines freudigen Ereignisses eine vollständige Amnestie für politische Verbrecher erließ, wurde auch er frei. Aber nur dem Wohlwollen des dortigen Gouverneurs verdankte er dies; wäre der nicht gewesen, man hätte schwerlich seiner gedacht, war doch die Zeit, die ihn nach dem eisigen Lande geführt hatte, nicht flühen geblieben. Sie hatte die meisten Menschen, die sein Unglück veranlaßten, weggespült, und die noch lebenden Machthaber mußten wieder nichts von ihm, oder hatten ihn längst vergessen.

Tevel Hirsch erzählte weiter, mit welchen bangen Gefühlen er die Heimath, besonders aber den Ort, wo er seine glückliche Zeit verlebte, betreten habe. Wie er fürchtete, sein Weib entweder todt oder als die Frau eines Andern zu finden; wie er zitterte bei dem Gedanken: keine menschliche Seele zu finden, bei der sein Herz ausruhen könnte von den Drangsalen des Lebens.

„Ich habe Zeit meines Lebens viel gelitten,“ schloß er. „Aber in dem Augenblicke, der mir die Nachricht von dem Tode Derjenigen, die mit am theuersten gewesen ist, brachte, erhielt ich auch die, daß noch ein meinem Herzen nahe stehendes Wesen lebt. Gott hat mich hart geprüft durch erwartetes Leid, aber auch hoch beglückt durch unerwartete Freude.“

Arnold drückte seinem Vater stumm die Hand. Sein Herz war zu voll, als daß er hätte sprechen können.

Lea aber stand auf und sich an den Alten schmiegend, sagte sie: „Ist es nicht ein Unrecht, wenn Sie von einem Wesen sprechen, das Ihrem Herzen nahe stünde? Ich dachte, es gebe deren zwei.“

ersten Auftreten in derselben Rolle, und wenn auch seine Leistung nicht die gewünschte Höhe erreichte, so genügte sie doch.

Chor und Orchester unter der Leitung des Herrn H ö f f l y hielten sich, wie immer, so auch jetzt recht wacker.

Mit Verla's Original-Posse „Durchgegangene Weiber“ hatten wir gestern nähere Bekanntschaft gemacht. Wenngleich diese Posse zu den gelungensten Arbeiten des genannten Autors zählt, der in derselben herrschende Lokaltou verhierte eine wärmere Aufnahme seitens des hiesigen Publikums. Gespielt wurde recht brav. Fräul. Jesika (Nani), Fr. H a n s (Betti), dann Herr B r a u n (Weigel) und Herr K r a f t (Heidenreich) waren sichtlich bestrebt, dem Publikum einen angenehmen Abend zu verschaffen. Daß ihnen das gelungen ist, bewies der ihnen gespendete Beifall.

Die von Karl Willöcker komponirten und von Fr. Jesika und Herrn Braun vorgetragenen Lieder fanden ungetheilten Beifall.

### Beifallstafel vom 22. Juli:

	1	2	3	4
Schindelarz Rudolf	1	—	3	8
Naray Imre	—	2	6	12
Tones Eduard	—	1	6	7
Vas Matyas	—	—	9	9
Wally Matyas	—	—	3	4
Freichtinger Miksa	—	—	2	7
Dobiaschi J.	—	—	2	4
Domanyi Janos	—	—	2	3
Klein Ignacz	—	—	2	1
Köber Gabor	—	—	1	7
Breier Zsigmond	—	—	1	6

### Tagesneuigkeiten.

**(Enthüllung des Tegethof-Denkmales.)** Auf dem Monte Sacro in Pola fand am 20. d. in Anwesenheit der Erzherzoge Albrecht und Stephan sammt glänzendem Gefolge, der Gemeindevertretung, der Seebehörde, zahlreicher Honoratioren und Damen und eines großen Publikums unter den Salurthäupten vom Admiralschiffe die Enthüllung des Denkmals statt, welches die Kriegsmarine dem Sieger von Lissa, Wilhelm v. Tegethof, errichtete. Vizeadmiral Baron Böck verlas aus diesem Anlasse folgendes kaiserliche Handschreiben: „Lieber Freiherr v. P ö c k!

Die ruhmvollen Erinnerungen an Meinen Vize-Admiral Wilhelm v. Tegethof der Mit- und Nachwelt aufzubewahren, habe Ich demselben das heute, am Jahrestage der Seeschlacht von Lissa, zu Pola enthüllte Monument errichtet.

Ich übergebe es der Obhut Meiner Kriegsmarine und will damit, indem Ich das Andenken an ihren siegreichen Führer ehre, auch ihrer stets bewiesenen Hingebung und Tapferkeit erneuert Meine Anerkennung zollen.

Wien, am 20. Juli 1877.

F r a n z J o s e p h m. p.“ Erzherzog Albrecht überreichte sodann dem Schöpfer des Monumentes, Professor Kundmann, den ihm vom Kaiser verliehenen Ehrentitel Kronenorden. Das Denkmal fand allseitige Bewunderung. Dasselbe trägt die Inschriften: „Dem Vize-Admiral Wilhelm v. Tegethof Kaiser Franz Josef 1877.“ — Tapfer kämpfte bei Helgoland, glorreich siegend bei Lissa, erwarb er unsterblichen Ruhm sich und Oesterreichs Seemacht.“

**(Gegen die russischen Grenzthaten.)** Die in Schumla anwesenden Zeitungs-Verichterstatter haben beschlossen, über die von den Russen in Bulgarien verübten Greuel ein Protokoll aufzunehmen und an die Blätter übermitteln zu lassen. Folgendes ist der Wortlaut des gedachten Beschlusses: „Empört durch die gräßlichen, von den russischen

„Du trägst ihren Namen und schon deswegen müßte ich Dir gut sein. Sei ihm das, was sie mir gewesen ist, und Gott wird Dich segnen, wie ich jetzt Dich segne.“ Er legte seine zitternden Hände auf das Haupt des sich vor ihm beugenden Mädchens, dann zog er sie an sein Herz und küßte sie auf die Stirne.

Reb Scheffel und Channe protestirten dagegen, daß es nur zwei wären, die den alten, schwer geprüften Mann lieb haben, ihn pflegen und sein Leid vergessen machen dürften. Eine ganze Familie sei es, in deren Schooße er, geliebt und geachtet, das Glück wieder kennen lernen sollte. . .

„Aber hören Sie“ — er sprach nicht mehr per „Ihr“ mit seinem Gaste — „Machuten“, Eines verstehe ich nicht, Sie müssen doch schon gestern gewußt haben, wie die Sachen stehen. Wie haben Sie es nur über's Herz bringen können, bis heute zu schweigen. Das ist, bei meinem Leben geschworen, eine unverzeihliche „Neyero.“

„Daß ich das that, hat seinen Grund darin, daß ich den Mann, der mein Sohn ist, der aber von meiner Existenz keine Ahnung hatte, erst wenigstens theilweise kennen lernen wollte.“

„Mein Vater!“

„Laß das, mein Sohn. Die Väter, die so plötzlich von der Hand herunter fallen, sind selten willkommen. Hätte ich Dich nicht so gefunden, wie ich Dich fand, ich wäre — vielleicht gegangen, wie ich gekommen bin.“

„Du hättest das thun können?“

„Um meines und Deines Friedens willen, ja. Es hätte das eine Verständigung aus der Ferne natürlich und für spätere Zeit nicht ausgeschlossen.“

„Und wodurch sind sie überzeugt worden, daß Sie willkommen sind?“ frug Reb Scheffel.

Der Mann, der die Ehre seiner todtten Mutter so hoch hält, daß er einen Fremden bei sich aufnehmen will, wenn dieser beweisen kann, was ich eben beweisen sollte, der Mann kann seinen lebenden Vater nur in Ehren halten.“

Reb Scheffel ließ Arnold nicht Zeit zu einer Antwort. Etwas ärgerlich sagte er: „Haben Sie denn glauben können, „Machuten“, daß ich einen

\*) Sünde.

Truppen verübten Greuel, deren Opfer wir in den Spitälern von Schumla und Rasgrad selbst besichtigten, sind heute Mittags die hier anwesenden Vertreter folgender europäischer und amerikanischer Journale und zwar: „Journal des Debats“, „Republique Francaise“, „Rölnische Zeitung“, „Neues Wiener Tagblatt“, „Standart“, „Morning Advertiser“, „Graphic“, „Illustrated London News“, „New-York Herald“, „Neue freie Presse“, „Wiener Vorstadt Zeitung“, „Pester Lloyd“, „Frankfurter Zeitung“, „Manchester Guardian“, „Examiner“, „Daily Telegraph“, „Scotsman“ und „Egypeter“, über die Fassung eines Protokolls schlüssig geworden, in welchem die Wahrheit konstatiert und mit Namensunterschrift bestätigt wird. Dieses Protokoll ist bestimmt, durch die Post telegraphisch allen Journalen mittelst der Botschaften zuzugehen.“

**(General Klappa.)** Das „Fremdenblatt“ schreibt: Gerüchtwiese verlautet, daß General Klappa in Folge der in Konstantinopel vollzogenen Personalveränderungen dorthin berufen worden und dazu bestimmt sei, in der türkischen Heeresleitung eine hohe Stellung einzunehmen.

**(Ein Staatsanwalt als Defraudant.)** Wie wir im „Törontál“ lesen, wurde der k. Staatsanwalt von Großbesterec wegen Defraudation von Staatsgeldern verhaftet. Der beklagenswerthe junge Mann ließ sich durch seine Leidenschaft für das Kartenspiel zu dieser That verleiten.

**(Einer, der sich den Hals abschneiden will.)** Ein alter Holzhaier in Großwardein fand, daß es nicht länger der Mühe werth sei, neben seiner zänkischen Gattin zu leben und sagte den Entschluß, sich mit Hilfe seiner Holzsäge in ein besseres Jenleits zu befördern. Resolut legte er sich auf seinen Holzbock und griff nach der Holzsäge, um sich den Hals abzuzügel, doch kam er damit nicht zu Stande, weil er vorher etwas zu viel Alkohol zu sich genommen hatte.

**(Zur ungarisch-türkischen Legion)** erfährt „Pesti Napló“, daß Josef Esatary, ehemaliger Husaren-Lieutenant und nachmaliger Expeditor bei der k. ungarischen Staatsbahn, nach Konstantinopel gereist ist, um sich in die ungarische Legion, mit deren Organisation angeblich Koloman Esutak beauftragt war, aufnehmen zu lassen. Esatary überzeugte sich aber bald, daß eine solche Legion gar nicht existire.

**(Die letzte Sorge eines Selbstmörders.)** Vorgestern stürzte sich ein Tagelöhner von der Nordbahnbrücke in Wien, in die Donau und verschwand spurlos in den Wellen. In einem Schreiben, welches der Selbstmörder seiner Schwester zurückließ, bittet er dieselbe inständigst, von nun an ja keine Donaukarpen mehr zu essen, denn es sei nicht unmöglich, ja wahrscheinlich, daß sein Leichnam den genannten Thieren zur Speise diene. „Und so, liebe Schwester,“ schließt der Brief, „könnte es am Ende noch geschehen, daß Ihr zu Weihnachten oder sonst einmal einen Fisch zu essen glaubt, in Wahrheit aber Euren theuren Bruder verpestet.“

**(Bismarck verhaftet.)** Der amerikanische Schauspieler John H. Stoddard besitzt in Woodbridge, New-Jersey, eine prächtige Villa. Vor Kurzem entließ er seinen Gärtner Johann Bismarck. Bald darauf erwiderte er diesen beim Plündern seines Hühnerstalles. Als sich Bismarck ertappt sah, zog er einen Revolver und feuerte fünf Schüsse auf Herrn Stoddard, ohne jedoch zu treffen. Bismarck wurde verhaftet.

**(Gräfin, Baronin und Marquise.)** Das Pariser Zuchtpolizeigericht verhandelte am Mittwoch gegen eine Abenteuerin, deren Vorleben trotz der zahlreichen aristokratischen Namen, die sie nachweislich bei der Verübung ihrer Schwindeleien geführt hat, noch nicht genügend aufgeklärt ist. Die Ange-

Wenigen, der das nicht thäte, zu meinem Schwiegerjohn nehme?“

„Aber Vater“, meinte Lea lächelnd, „er hat ja auch Dich nicht gekannt.“

„Alt sollst Du werden, Du hast wirklich recht!“ . . .

Am Abende desselben Tages ging Reb Scheffel und seine Familie sehr spät zu Bette. Vater und Sohn aber saßen noch beim Morgenrauschen zusammen und erzählten sich ihre gegenseitigen Erlebnisse. . .

Vierzehn Tage später wurden Arnold Hirsch und Lea Scheffel Mann und Frau. Der „Mamsfer“ Arnold hatte die Genugthuung, daß Rabbi Menachem seine Ehe einsegnete.

Aber das war nicht die einzige Genugthuung, die dem Arzte von Seite des Rabbi wurde. Der Letztere rechtfertigte auch vollkommen die Angaben und Muthmaßungen bezüglich seines Charakters. Freilich geschah das nicht bloß zufällig. Arnold hatte viel dazu beigetragen, um endlich den Heuchler zu entlarven. Er wußte ein armes, von dem Rabbi, als er noch noch „Bocher“\*) auf der „Fischiva“ war, verführtes Mädchen, zu bestimmen, daß sie klugbar gegen denselben auftrat. Er wies nach, daß der fromme, gottesfürchtige Mann, auf Grund der mosaisch-talmudischen Erbgesetze, seine Schwestern um ihr Erbtheil betrogen hatte. — Aber auch ohne Zuthun Arnolds, kam allerlei anrüchliches Zeug zu Tage was selbst die Anhänger des Rabbi stutzig machte und sein Ansehen für immer zu untergraben drohte.

Rabbi Menachem erkannte das wohl; um dem zuvor zu kommen, sagte er seiner dankbaren Gemeinde Lebewohl und ging nach Jerusalem. In den Augen seiner Anhänger wurde er dadurch wieder rehabilitirt.

Rabbi Menachems Nachfolger lebt mit Arnold in Friede und Eintracht. Gemeinsam mit Tevel Hirsch und Reb Scheffel, der noch immer „Rosh ha kohol“\*\*) ist, versuchen sie es, den alten Staub der Traditionen, wenigstens zum Theile abzusütteln. Mögen sie in ihrem Bemühen so glücklich sein, wie es Arnold der „Mamsfer“ in seiner Ehe ist.

\*) Talmudschüler.

\*\*) Gemeindevorstand.

klagte nannte sich der Reihe nach: Gräfin Bathyhanyi, Gräfin Baschhoff, Gräfin Charleson, Baronin Montfort, Marquise d'Amblain und zuletzt Gräfin Spaur; sie bekennet ein Alter von 28 Jahren, und will im Jahre 1867 in London insgeheim einem Grafen Bathyhanyi angetraut worden sein, der sie einige Jahre später auf Nimmerwiedersehen verlassen hätte und seitdem spurlos verschwunden wäre. Die Anklage gibt ihr dagegen ein Alter von mindestens vierzig Jahren, was auch viel besser mit ihrem Äußeren übereinstimmt, verweist die Geschichte von ihrer glücklichen Heirat in das Gebiet der Erfindung und läßt ihre ersten Betrügereien bis in das Jahr 1860 hinaufreichen. Thatsache ist, daß sie nach vielen Irrfahrten zum letztenmal und zwar aus der Schweiz oder aus Italien kommend, im Jahre 1874 wieder auf dem Pariser Schauplatz erschien, an der Seite eines österreichischen Husaren-Offiziers, Grafen Spaur, welcher das Unglück hatte, ihr ins Netz zu gehen, eine Zeitlang ihre Existenz zu theilen, ihr die Führung seines Namens zu gestatten oder doch nicht zu verbieten und sie schließlich in einer von ihm gemietheten Wohnung zurückzulassen, was ihr den Vorwand gab, sich nun überall als Gräfin Spaur zu präsentieren und in dieser Eigenschaft betrügerische Schulden im Gesamtbetrage von 40.000 bis 50.000 Francs zu kontrahieren. Im Laufe des Verfahrens glaubte die Staatsanwaltschaft in dieser neuen „Dora“ eine schon mehrfach bestrafte Person wiederzuerkennen daher auf ihren Antrag die Verhandlung zur allernächsten Feststellung dieser Identität vertagt wurde.

**\* (Wasserscheu.)** In Vigonza, bei Padua, ist ein von ganz außerordentlichen Umständen begleiteter Fall von Wasserscheu vorgekommen. Ein Landmann, Namens Sante Cellin, 40 Jahre alt und Familienvater, wurde vor 43 Tagen von einem für muthfrank gehaltenen Hunde gebissen, der zwei Tage darauf verendete. In der Zwischenzeit gab Cellin keine Zeichen der Wasserscheu von sich, zeigte sich aber manchmal unruhig. Am 13. Juli endlich brach die schreckliche Krankheit in ihrer ganzen Wuth aus. Die Nachbarn leisteten ihm Anfangs Hilfe, so gut sie konnten und sperrten ihn dann in ein Zimmer, dessen Thüre sie verriegelten, die Fensterläden schlossen und mit zwei Keilern von außen besetzten. Allein geblieben und sein schreckliches Ende abwartend, nahm er ein Rasirmesser aus dem Schranke und brachte sich zwei schwere Wunden, eine am Halse, die andere am Arme, bei, aber der Tod wollte sich trotz des starken Blutverlustes nicht einstellen. Er ergriff nun eine Pistole, dann eine zweite, aber beide verfehlten. Im höchsten Paroxysmus der Verzweiflung und entschlossen, sich jedenfalls zu tödten, gelang es ihm, das Fenster zu öffnen, er sprang durch dasselbe ins Freie und stürzte durch einen eigenthümlichen Zufall in einen nahegelegenen Brunnen

hinab. Es wurde ihm sogleich eine Leiter hinabgelassen und er hatte noch die Kraft, sich aus dem Wasser herauszuarbeiten, die ersten Sprossen hinauf zu steigen und er würde auch gewiß den Rand des Brunnens erreicht haben, wäre nicht zwischen diesem und der zu kurzen Leiter ein allzugroßer Zwischenraum geblieben. In dieser furchterlichen Lage, geschwächt durch den Blutverlust, die erlittene Erschütterung und die Heftigkeit des Uebels selbst, erregte der Anblick des Unglücklichen allgemeines Erbarmen. Aber um ihm Hilfe zu leisten, mußte man sich ihm nähern. Viele fürchteten sich; die Entschlossensten jedoch, worunter der Bürgermeister des Ortes, der Sergeant der Karabiniere und einige Andere waren dem über der Tiefe schwebenden Märtyrer Stricke zu, an welchen er emporgezogen und in ein Bettuch gewickelt auf sein Lager getragen wurde. Um 10 Uhr Abends war Cellin unter den schrecklichsten Krämpfen verschieden, und zwar mit einer grausamen Gewißheit für ein Vaterherz, denn seine letzten Worte waren: „Auch mein Kind wird so sterben.“ Man brachte in Erfahrung, daß die Arme und auch noch andere Personen von demselben Sunde gebissen worden waren, die deshalb mit größter Aufmerksamkeit bewacht werden.

**Geschäftshalle.**

**Arad, 23. Juli.** (Spiritus.) Spiritus behauptet; en gros 32.25 ohne Faß; en detail 32.50 32.75 ohne, 34.25 - 34.50 sammt Faß per 100 Liter %.

**Budapest, 23. Juli.** Telegramm des „Arader Lloyd.“ Ausgebot mäßig, Kaufkraft schwach, Weizenpreise 5-10 kr. billiger. Herbst-Weizen fl. 10.75, Herbst-Hafer fl. 6.80, Juli-Mais fl. 6.50, Kohlraps fl. 7.50.

**Budapest, 23. Juli.** (Getreidegeschäft.) In Weizen war heute schon einiges Ausgebot bemerkbar, in Folge dessen die Preise um 20-30 kr. nachgaben. Es wurden circa 8000 Mtr. fast ausschließlich neue Waare, umgesetzt und bezahlte man 12 fl. 25 kr. bis 13 fl. 80 kr je nach Qualität. Weizenweizen per September-Oktober mitter, 10 fl. 90 kr. Waare.

In anderen Fruchtgattungen war kein Geschäft. **Wien, 22. Juli.** Obwohl der Umsatz in Spiritus sich nicht bedeutend gestaltete, wurde die Stimmung doch allgemein eine feste und die Preise gewannen eine steigende Tendenz, Notierungen: Rohspiritus aus Frucht oder Kartoffeln. (75 Prozent oder höher) trans. 23 fl. 30 kr. bis 33 fl. 80 kr., Melassenspiritus (75 Prozent oder höher) trans. 33 fl. bis 43 fl. 40 kr., rektifizirter hochgradig (90 Prozent und darüber) transito 36 fl., bis 36 fl. 90 kr., Slivovitz (50 bis 55 Prozent) transito per Hektoliter 31 fl. bis 62 fl.

**Vom Getreidemarkt.**

Budapest, 22. Juli.

Die Stimmung im Getreidemarkt ist im Allgemeinen eine festere geworden; in den westlichen Konsumländern beginnt sich bereits Mangel an Waare fühlbar zu machen. In England sind in Folge dessen auch die Preise von Weizen erheblich gestiegen; auch an den kontinentalen Märkten waren die Preise zum Theil höher. Am hiesigen Plage entwickelte sich in den beiden ersten Tagen der Woche ein ziemlich lebhafter Verkehr; die Mühlen zeigten gute Kaufkraft, die guten Ernte-Aussichten stimmten jedoch auch die Bestücker entgegenkommend, und es wurde am Sonntag und Montag ein Umsatz von 30,000 Meterzentnern erzielt. Als aber im weiteren Verlaufe der Woche die Zufuhren äußerst schwach blieben und die Verkäufer in Folge dessen bedeutend höhere Preise forderten, gestaltete sich das Geschäft sehr ruhig und der gesammte Wochenumsatz dürfte nicht mehr als 45-55,000 Meterztr. betragen haben. Die Vorräthe von altem Weizen sind fast ganz geräumt; für die noch vorkommenden kleinen Posten wurden um 70 bis 80 kr. höhere Preise, als am Schluß der Vorwoche gezahlt. Von neuer Waare trafen nur noch sehr mäßige Zufuhren ein; dagegen wurde ziemlich viel auf Lieferung in den nächsten Wochen umgesetzt. Die Preise für neuen Weizen stellten sich auf fl. 13.25 bis fl. 14. Weizenweizen stieg in den ersten Tagen von fl. 11 auf fl. 11.30, drückte sich aber heute wieder auf fl. 11.

In Roggen fand ab Stationen ein ziemlich bedeutender Verkehr statt; hier war wegen schwacher Vorräthe und Zufuhren das Geschäft gering; im Ganzen dürften ca. 30,000 Meterzentner, größtentheils für Export, verkauft worden sein und bezahlte man hier 9 fl. 25 kr. bis 9 fl. 50 kr., ab Stationen 8 fl. 10 kr. bis 9 fl. 50 kr., je nach Entfernung der Station und Lieferzeit. Von Gerste wurde nur Weniges in Futterwaare zu den vorwöchentlichen Preisen abgesetzt. Hafer war ganz vernachlässigt; für Versandt fehlte jede Nachfrage und es wurden kaum 1000 Meterzentner an den hiesigen Lokalfonsum verkauft. Man bezahlte gute Bahnwaare bis 6 fl. 60 kr., geringe Schiffsware mit 6 fl. 25 kr. bis 6 fl. 30 kr. Herbsthafer wurde heute mit 6 fl. 86 kr. geschlossen. Für Mais wurden im Anfang der Woche etwas festere Preise gefordert und mitunter auch bewilligt; später ließen sich Verkäufe aber nur zu den vorwöchentlichen Schlusspreisen von 6 fl. 30 kr. bis 6 fl. 60 kr. bewerkstelligen. Der Umsatz belief sich auf ca. 20,000 Meterzentner. Von Banater per Juli-August wurde nur Weniges á 6 fl. 50 kr. geschlossen.

**\* (Budapester Saatenmarkt.)** Das Saatenmarkt-Komitee der Pesther Waaren- und Effektenbörse erläßt folgende Kundmachung:

Es wird hiedurch wiederholt in Erinnerung gebracht, daß Legitimations-Scheine, gegen welche die Besucher des IV. internationalen Saaten- und Getreide-Marktes eine 3 1/2 % Fahrpreis-Ermäßigung genießen, nur gegen Lösung der Eintrittskarten á 1 fl. erfolgt werden. Die B. T. Dekonomen, Kaufleute, sowie alle Marktbesucher werden daher aufmerksam gemacht, daß sie rechtzeitig ihre Eintrittskarten und Legitimations-Scheine beim Börse-Sekretariate bestellen, der Bestellung den Betrag beizufügen wollen, da Karten gegen Nachnahme nicht versendet werden können. Ebenso wollen diejenigen Herren Dekonomen und Kaufleute, welche separate Standplätze á 10 fl. wünschen, rechtzeitig sich melden, da nur eine beschränkte Zahl solcher Plätze zu vergeben sind. Schließlich wird noch bekannt gemacht, daß Einladungs-Druckforten in ungarischer, deutscher und französischer Sprache beim Börse-Sekretariat erhältlich sind. Budapest, am 21. Juli 1877.

Temesvárer Lottoziehung vom 21. Juli I. Z.: **30 42 49 66 53**

Wiener Lottoziehung vom 21. Juli I. Z.: **52 85 53 29 5**

**Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 23. Juli 1877.**

5% Metalliques	62.50
5% National-Anlehen	67.40
Golobreute	74.5
1860-er Staatsanlehen	114.-
Banfactien	796.-
Creditaactien	153.70
London	124.20
Silber	109.-
R. f. Münz-Ducaten	5.93
Napoleon'sdor	9.91
Reichsmark	61.05

**Arena.**  
Heute Dienstag den 24. Juli. I. Z.  
Zum zweiten Male:  
**Der Weischenfresser.**  
Neuestes Lustspiel in 4 Acten, von G. v. Moser.  
Regie: Herr Kraft.  
**Anfang 8 Uhr.**  
Verantwortlicher Redacteur: **Leopold Rosenbrg**

**Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 21. Juli.**

Staatsschuld.		Geld	Waare
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	99.-	99.25	
Gömörer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100			
Ostbahn-Prioritäten I. Em. „ fl. 300	61.25	61.75	
Ung. Prämien-Anlehen á fl. 100	75.75	76.25	
Ung. Prämien-Lose á fl. 50	75.75	76.25	
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.	111.50	112.-	
Grundentl.-Obligationen ungarische	76.-	76.50	
Grundentl.-m. Verl.-Klausel v. J. 1867	76.-	76.50	
Grundentl.-Obl.-Temeser Banat	75.50	76.50	
Mit Verl.-Klausel 1867.	75.50	76.50	
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	74.-	74.50	
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5%			
Weinzeht-Abl.-Obl. 100 fl.	75.0	76.-	

**Wiener Börsenkurse vom 21. Juli.**

A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.		Geld	Waare
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. „ 5%	62.60	62.80	
„ in Silber „ Febr.-Aug. „ 5	62.60	62.80	
„ in Silber „ Jan.-Juli „ 5	67.80	68.-	
„ April-Okt. „ 5	67.80	68.-	
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	332.-	334.-	
„ 1854 zu 250 fl. „	332.-	334.-	
„ 1860 zu 500 fl. „	109.25	109.75	
„ 1860 zu 100 fl. „	114.-	114.50	
„ 1860 zu 100 fl. „	121.50	122.50	
„ 1864 zu 100 fl. „	133.50	134.-	
Como-Rentenscheine	22.-	24.-	
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.		141.50	
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	99.90	100.10	
Oesterr. Goldrente 4% f. 100 fl. Oe. W.	74.80	75.-	

**D. Aktien u. Banken.**

E. Aktien v. Transport Untern.		Geld	Waare
Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl. „	107.50	108.-	
Donau-D.-G. österr. 500 CM. „	336.-	328.-	
Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM. „	1865.-	1870.-	
Franz-Josefsbahn 200 fl. S. „	123.-	124.-	
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl. „	91.50	92.-	
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl. „	110.25	110.75	
Rudolfsbahn 200 fl. S. „	110.25	110.75	
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl. „	86.75	87.25	
Staatseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S. „	240.75	241.25	
Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.) „	70.-	70.50	
Südnord. Verbindungs. 200 fl. CM. „			
Thaishbahn 200 fl. „	185.-	186.-	
Tramway, Wiener 170 fl. „	98.-	99.-	
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl. „	84.-	84.50	
„ Nordostbahn 200 fl. S. „	99.-	100.-	

**F. Pfandbriefe 100 fl.**

H. Privat-Lose.		Geld	Waare
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5% S. „	106.25	106.75	
„ dito in 33 Jahren rückzahlb. zu 5% S. „	88.-	88.25	
Nationalbank auf CM. 5% „			
„ 6. W. 5% „	97.95	98.10	
Oest. Hypothek. 5 1/2% rückz. 100 „			
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 5% verl. „			
Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2% „	101.-	101.25	
Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 5 1/2% „	90.25	96.75	
„ detto in Gold „	106.50	101.-	
„ detto Hypothek. 5 1/2% verl. „		50.-	

**B. Grundentl.-Obl.**

G. Prioritäts-Obligationen.		Geld	Waare
Alföld-Fium. Bahn 200 fl. á 8. W. Silb. „	68.-	68.50	
Bátaszék-Dombov.-Zák. (D.-Dr.) 200 „	59.75	60.-	

**Kurse der Münzen.**

Valuten.		Geld	Waare
Englische Sovereigns		12.40	12.45
Silber-Coupon		109.10	109.20
Russische Papier-Rubel		1.31 1/4	1.30 3/4

**INSERATE**

**Freiwillige-Licitation**  
halte ich gegen Baarzahlung vom heutigen Tage angefangen in meinem Geschäfts-Local **Hauptplatz Nr. 32**, im **Gr. Nádasdy'schen Hause.**  
**G. Klein.**

**Nur noch einige Tage!**  
**Die Wunderdame**  
Namens **ADVINENT,**  
oder: **Wahrsagerin der Neuzeit**  
ist im Stande, mit verbundenen Augen das Orakel zu Delphi oder die Kunst der Minutendeknif so gründlich zu lösen, daß sie jedem Herrn oder jeder Dame den Spiegel der Zukunft vor ihr Augen stellt und somit einen Blick in sein vielvermehtes Leben machen läßt, so wie auch die Vergangenheit lebhaft in's Gedächtniß bringt.  
Diese Wunderdame hat sich vor den höchsten Herrschaften Europa's producirt und Mandem seine Zukunft vor Augen geführt. Sie wurde überall mit dem größten Beifall aufgenommen und bittet daher, sie mit zahlreichem Besuche zu beehren, hoffend, auch hier das hochgeehrte Publikum zufriedeu zu stellen.  
Der Schauplatz ist: **Untere-Müller-Gasse, neben dem Gasthause „zum guten Hirten.“** - Geöffnet von 9 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. - Entrée bloss 20 kr.  
Um zahlreichen Besuch bittet **Hermine Advinent.**